

Wossifische

Begründet

1704



Zeitung

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur
mit Ausnahme des Handelsteils: H. Bachmann in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9., Berlin C.

Telephon: (Centrale im Hause) Amt Zentrum 1555, 1543,
7462, 7990. für Ferngespräche Amt Zentrum 10640, 10641.

Die französische Balkanpolitik.

Von Heinrich Friedjung (Wien).

Deutschland legt Wert darauf, in den Balkanwirren seine strenge Neutralität zu erweisen. Demzufolge ist der Nachdrück, eine große deutsche Bank habe die Konzeption für eine durch Konstantinopel gehende Stadtbahn erworben und dafür die Pforte eine entsprechende Geldsumme zugewiesen, als bald ein Dementi entgegengestellt worden. Die Gegner des Deutschen Reiches hatten sich mit dem Vorwurf beizt, nur sei es klar, auf welcher Seite seine Regierung stehe: Deutschland nähre den Krieg durch seine der Türkei vorgestreckten Kapitalien. Dabei hat man vollständig beiseite gelassen, daß die Neutralität der europäischen Finanzwelt vom Anbeginn des Krieges an ein leeres Wort ist. Schon am 1. Dezember 1912 brachte die „Revue des deux mondes“ einen Artikel, in welchem festgesetzt war, daß Bulgarien während des Krieges von einer französischen Bank eine Anleihe von 40 Millionen Fr. erhalten hätte. Obgleich wurde es bekannt, daß Serbien sich gleichfalls von Paris für einen Voranschuss von 18 Millionen Fr. erzeute. Seitdem sind wahrheitsgemäß weitere Verträge aus Frankreich in die Balkanbahnlinie geschlossen, selbstverständlich nur zugunsten der Staaten des Balkanbundes. Damit ist aber nur die Hälfte gesagt, denn andere Summen wurden ihnen von Petersburg aus zur Verfügung gestellt. Daß Montenegro absolut nicht das Geld gehabt hätte, seine Truppen 4 Monate hindurch auf dem Kriegsfuß zu erhalten, wenn ihm nicht russisches Geld zur Verfügung gestanden wäre, liegt auf der Hand. Russisches Geld aber und französisches ist dasselbe. Eben jetzt befindet sich der bulgarische Finanzminister Theodorow in Paris und verhandelt mit dem französischen Finanzminister Klotz; es wird sich dabei gewiß wieder um eine Anleihe drehen. Ohne daß die Verträge genau bekannt sind, die auf diese Weise aus französischen Banken ihren Weg nach Sofia, Belgrad, Athen und Cetinje genommen haben, kann man sagen, daß der Balkankrieg unmöglich gewesen wäre, ohne die Wohlthat des französischen Kapitals. Würden also die deutschen Banken der Türkei Kapitalien vorstücken, so würden sie nur ähnlich handeln wie die französischen Unternehmungen. Von einer finanziellen Neutralität Frankreichs und Russlands kann gewiß nicht gesprochen werden.

Es erhebt sich die Frage, durch welche Gründe die französische Regierung sich bestimmen ließ, von der ihrem freieren Neutralität abzuweichen, welche in den bekannten Vorschlägen Boicarses gezogen worden war. Hierbei soll die Frage politischer Moral ganz beiseite gelassen und ebenso die, ob Frankreich nicht durch seine eigenen Vorschläge zu strenger Neutralität verpflichtet gewesen wäre. Nicht, weil wir der Ansicht sind, daß die Moral etwas Unmöglichen sei und daß die Regierungen nicht verpflichtet wären, ihren Grundgesetzen zu folgen. Es ist aber unfruchtbar, sich auf Erörterungen dieser Art einzulassen; bei dem freundschaftlichen Verhältnis, das zwischen Deutschland und Frankreich in diesem Augenblick besteht, soll nichts Verbitterndes gesagt werden. Auch ist es wichtiger, sich über die politischen Motive der Handlungen der französischen Regierung klar zu werden, als ihren ethischen Gehalt zu prüfen. Es ist wichtiger, zu verstehen, als zu verurteilen.

Es ist gesagt worden, daß die Feindseligkeit Frankreichs gegen die Pforte daher rühre, daß man in Paris auf Syrien und Palästina ein Auge geworfen habe und allgemein die Besitzergreifung dieser Landstriche vorbereite. Das kann aber nicht der alleinige und durchschlagende Grund für das Verhalten Frankreichs sein. Denn Pläne dieser Art können erst nach längerer Zeit verwirklicht werden, und bis dahin wird sich das Verhältnis zwischen der französischen Regierung und der Pforte mehr als einmal wandeln. Noch weniger wird man die Rolle der Republik im Balkankrieg dadurch erklären können, daß die Franzosen von Sympathie für den Freiheitskampf der christlichen Völker erfüllt sind und sich nicht zurückhalten konnten, den osmanischen Unterdrückten das Schlimmste zu wünschen. Solche sentimentalischen Erwidrungen sind erfahrungsgemäß niemals für die Politik einer starken Regierung maßgebend gewesen; Boicars und seine Leute konnten und durften bloß die Interessen Frankreichs, und nicht die Regungen des Herzens zu ihrem Leitmotiv erheben. In der harten Welt der Tatsachen spielen Gefühle nur eine untergeordnete Rolle.

Eindeutender als die obigen Gründe ist das in dem Verhältnis Frankreichs zu Russland liegende Motiv. Die russische Freundschaft ist für die französische Republik in den letzten Monaten immer wichtiger geworden. Früher galt auch England als festes Bollwerk gegen eine Kombination, welche Frankreich gefährlich werden könnte. Es ist gewiß ein Irrtum, wenn man die Franzosen einen Angriff von Osten her fürchten; aber man muß mit der Tatsache rechnen, daß sie wirklich von dieser Bedrohung erfüllt sind. Nun scheint aber England seine eigenen Wege zu gehen und ein freundschaftliches Verhältnis mit Deutschland anzubahnen. Dies macht die Franzosen bedenklich, und sie wollen sich Russlands um jeden, noch so hohen Preis versichern. Sie treten also mit Frankreich für die russischen Gesichtspunkte in der Balkanpolitik ein und stellen ihren diplomatischen Einfluß wie ihre finanzielle Kraft dem Balkanbunde so weit zur Verfügung, wie dies unter Wahrung völkerrechtlicher Formen überhaupt möglich ist. Es soll nicht

untersucht werden, ob dies mehr ein französischer als ein russischer Gesichtspunkt ist. Auch wäre es überflüssig, wollte man den Franzosen beweisen, daß sie viel länger täten, sich mit Deutschland auf einen besseren Fuß zu stellen, als unaufhörlich bald bei Russland, bald bei England um engere Bundesgenossenschaft zu werben. Sämt man sich an die gegebenen Verhältnisse und läßt man jede Empfindlichkeit beiseite, so ergibt sich das Verhältnis der französischen Politik aus den Elementen, aus denen sich das politische Urteil der französischen öffentlichen Meinung zusammensetzt. Kommt es, worüber nur die Einzelheiten sich ein Urteil erlauben können, zu einem Einvernehmen zwischen Berlin und London, so wird die französische Republik sich voraussichtlich noch enger an Russland anschließen, als bisher.

Zwischen Frieden und Krieg.

Das friedliche Entgegenkommen der Pforte, das in allen nicht durch Sonderinteressen gebundenen Kreisen anerkannt worden ist, hat sich auch geltend gemacht und noch dort verblichenen Vierbund-Abgeordneten davon verständigt, daß sie zur Wiederaufnahme der Verhandlungen auf Grund der letzten Vorschläge der Pforte bereit sind. Die Balkanunterhändler erklären demgegenüber von neuem, daß Verhandlungen erst nach der Abtretung Adrianopels und der Änien möglich wären. Man ist also je weiter man war. Die Stunden drängen, und bis zum offiziellen Wiederbeginn der Feindseligkeiten sind nur noch Stunden. In Konstantinopel hofft man immer noch auf eine friedliche Auseinandersetzung statt der Kriegerischen, auf die man indes vollkommen gefaßt ist. Man wünscht eine neue Intervention der Mächte, diesmal natürlich nicht der anderen Seite hin.

Die Ausichten für eine solche scheinen nicht allzu schlecht zu stehen. Wie mir im größten Maß unserer getriggen Morgenansätze schon gemeldet haben, hat sich die Londoner Botschafterkonferenz, die immerhin so etwas wie einen europäischen Wohlfahrtsausschuß vorstellt, in offiziellem Form dahin geäußert, daß die türkische Antwortnote nach ihrer einhelligen Ansicht die Möglichkeit einer Grundlage gewährt, auf der die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Botschafter haben denn auch ihren Regierungen empfohlen, diese ihre Ansicht der bulgarischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Auch die getrigge halbamtliche Äußerung der „Nordd. Allg. Ztg.“, die wir weiter unten wiedergeben, sieht die Vorschläge der Pforte als eine Hoffnung für die Erhaltung des Friedens an. Scheinbar etwas ablenkender in seiner Auffassung zeigt sich das offiziöse Wiener Organ. Es verlangt die vollkommene Unterwerfung der Türkei unter die in der Kollektivnote vorgeschriebenen Anschauungen der Großmächte, die sich seither nicht geändert hätten. Aber es wird wohl auch dem „Fremdenblatt“ und seinen Inspiratoren genügen, wenn die Türkei einen weiteren Schritt den gegnerischen Bedingungen entgegen macht. Wenn es dann weiter heißt, die Mächte würden „keinen Druck auf die Balkanstaaten“ zugunsten der türkischen Vorschläge ausüben, so ist das ein kleines Spiel mit Worten. An einen gemeinamen „Druck“ haben die Mächte vorläufig kein behalt nicht gedacht, weil sie sich über einen solchen gar nicht einig sind. Aber auch gute Ratsschläge und wohlmeinende Empfehlungen, wie sie von einer und der anderen Macht schon abgegeben sind, werden ihre Wirkung vielleicht nicht verlieren.

So ist noch immer trotz aller herausgefröhchten Unnahgierigkeit der Balkanbündler die Hoffnung vorhanden, daß die Kanonen heute abend noch nicht losgehen, oder zum mindesten, daß sie nicht lange das Wort behalten werden.

Offizielle Kundgebungen in Berlin und Wien.

In der Spitze ihrer getriggen Wochen-Kundschau schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

In dem Augenblick, da diese Zeilen erscheinen, ist die Hoffnung noch nicht geschwunden, daß es nach den letzten Erklärungen der Pforte dem einhelligen Bemühen der Großmächte gelingen könnte, erneutes Blutergießen zu vermeiden. Ueber den Ernst der europäischen Friedensbestrebungen können die Türkei und die Balkanstaaten nach den beiden Teilen zugehenden wohl gemeinten Ratsschlägen nicht im Zweifel sein. In dieser Einwirkung werden die Mächte nicht nachlassen. Sollten wider Verhoffen die Feindseligkeiten abermals beginnen, so steht schon jetzt fest, daß in diesem Falle die Mächte auch für den zweiten vorausichtlich nur kurzen Zeit des Balkankrieges neutrale Zurückhaltung beobachten und jede Sonderunternehmung vermeiden werden, wodurch die Bestimmung des Kampfes auf seinen Kern erschwert werden könnte.

Wien, 2. Februar. Das offiziöse „Fremdenblatt“ schreibt: Im Interesse des Friedens und der auf die Beendigung des Kriegszustandes gerichteten Bemühungen Europas ist es unbedingt notwendig, daß die Türkei, die sich in der Antwort auf die Kollektivnote der Mächte entgegenkommend gezeigt hat, auch dem Rate der Mächte sich vollkommen anschließen, da die Mächte nicht von der Auffassung abgehen werden, die sie in der Kollektivnote niedergelegt haben. Andererseits werden die Mächte keinen Druck auf die Balkanstaaten ausüben, um sie zur Annahme der türkischen Vorschläge zu veranlassen, die bis her den Wünschen der Großmächte nicht vollständig entsprechen.

Die Stimmung in Konstantinopel und Sofia.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Noch wird es vielfach bezweifelt, daß der Krieg wieder beginnt. Die Pforte soll die Mächte abeten haben, neuerdings zu intervenieren,

und die Antwort erhalten haben, daß dies nur dann geschehen könne, wenn die Pforte die in der Kollektivnote gegebenen Empfehlungen der Mächte annimmt. Man sieht der Entscheidung der Pforte mit Spannung entgegen.

Sofia, 2. Februar. (Wiener f. l. Telegr.-Korresp.-Bureau.) Nach Mitteilungen aus bester Quelle haben die türkischen Unterhändler in London den Balkanunterhändlern zu verstehen gegeben, daß sie zur Fortsetzung der Verhandlungen bereit seien. Die Balkanunterhändler hätten darauf erwidert, daß sie den Vorschlag unter der Bedingung annehmen, daß die Türkei vorher den Bedingungen des Balkanbundes zustimme. Die Antwort der Türkei hierauf sei noch unbekannt.

Sofia, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) In Regierungskreisen kann man noch immer denselben Hoffen, unmaßgebigen Standpunkt bezüglich der Wiederaufnahme der Verhandlungen beobachten, wie er in allen letzten Zeiterungen vorkommt. Man scheint genaue Informationen über die tatsächlichen Verhältnisse in türkischen Lager zu haben und erwartet daher von der Fortsetzung des Krieges sichere Erfolge.

Auch die bulgarische Öffentlichkeit rechnet mit der sicheren Fortsetzung des Krieges. Nachdem die endlosen Verhandlungen allgemein entnervend gewirkt hatten, herrscht jetzt das Gefühl vor, daß die Fortsetzung des Krieges einem unerträglichen Zustande ein Ende macht.

Die Balkanunterhändler auf der Heimreise.

Paris, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die jetzt hier anwesenden Friedensunterhändler des Balkanbundes haben sich verschiedene Aufzählungen gegenüber über die durch den Abbruch der Verhandlungen geschaffene Lage geäußert. Herr Benifelos schloß seine nicht Neues enthaltenden Bemerkungen mit folgender Äußerung: „Ich habe einen großen Trost in dem vertrauten Zusammenarbeiten mit den Männern gefunden, die, wie ich, die Urheber des Balkanbündnisses sind.“ Der türkische Bevollmächtigte Herr Rowakowitsch sagte u. a.: „Zwischen den türkischen Vertretern und uns gab es von allem Anfang an einen Gegensatz der Gesichtspunkte. Wir sind nach London gekommen, um die Ergebnisse des Krieges in eine fertige Form zusammenzufassen und bekräftigen zu lassen; die türkischen Unterhändler sind zur Konferenz mit dem Hintergedanken gekommen, durch Unterhaltungen allmählich zurückzugewinnen, was die Türkei durch die Waffen verloren hat. Unter solchen Umständen war die Zwiesprache nicht lange möglich. Wir haben den Waffenstillstand getündigt, um den unangenehmsten Tärten eine deutlichere Vorstellung der militärischen Lage zu geben, die sie anscheinend seit dem Tage vergessen haben, an dem wir auf Verlangen der Türkei den Feindseligkeiten ein Ende gemacht haben.“

Paris, 2. Februar. Gestern Abend empfing Ministerpräsident Briand den griechischen Ministerpräsidenten Benifelos. Benifelos besuchte heute auch Boicars und den Minister des Äußeren Sonnart.

London, 2. Februar. Dr. Danew und die Sekretäre der bulgarischen Mission sind heute früh nach Paris abgereist, wo Dr. Danew bis Dienstag zu bleiben gedenkt.

Die Unstimmigkeiten in der türkischen Armee.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Es wird heute offiziell erklärt, daß bei Schatalscha kein Vorkommnis stattgefunden habe. Dagegen erzählt man, daß es dort anlässlich des Erscheins Enver Beys zu einer Schießerei zwischen dessen Anhängern und denen des toten Halim Pascha gekommen sei. Im Offizierskorps soll keine Einigkeit herrschen. Angeblich erschienen vorgetreten 40 Offiziere auf der Pforte, um die Bekräftigung Enver Beys zu verlangen. Von einem Einschreiten gegen diese Offiziere verlannt nicht.

Die nationale Verteidigung der Türkei.

Konstantinopel, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die Regierung und das Komitee für nationale Verteidigung entwickeln die lebhafteste Tätigkeit. Die Regierung ermächtigte das Komitee zur Aufnahme einer fünfprozentigen inneren Anleihe, deren Schuldzinsen an allen öffentlichen Stellen angenommen werden sollen. Sie fordert in einer Proklamation die Männer, die nicht Kriegsdienst tun, auf, die Ackerder in Felde liegenden Leute zu befragen und stellt Kontakt zur Verfügung. Die Vertreter von 40 Städten des Vilajets Aidin beschloßen die Bildung von fünf Freiwilligenbataillonen und erklärten ihre Bereitschaft zu jedem Opfer. Auch die nationale Verteidigung fordert zur Bildung von Freiwilligenbataillonen auf.

Der Schritt Deutschlands in Sofia hat hier einen ausgeprägten Eindruck gemacht. Er bildet das allgemeine Gespräch in den Cafés, Kaffeehäusern, Stambulen. Die Hoffnung, daß durch ihn der Krieg vermieden wird, ist nun belet. Bei der Pforte ist bisher von den Vorkäuffern kein weiterer Schritt unternommen worden. Doch wird angenommen, daß zwischen den Mächten noch eine Verhandlung über einen gemeinsamen Schritt zur Wahrung des Friedens erfolgt werden wird. Die Damen der türkischen Gesellschaft beschloßen, sich zur Hilfe der Verwundeten auf das Schlachtfeld zu begeben. Es

Sport = Nachrichten

Nr. 60. Montag.

Beilage zur Vossischen Zeitung.

3. Februar 1913.

Vom Kaiserpreis für Flugmotoren.

Einige Details über Art und Verlauf des Wettbewerbs.
Die namhafte Stiftung des Kaiserpreises hat unter verhältnismäßig noch nicht bedeutenden Flugmotoren-Industrie einen recht kräftigen Impuls verliehen; von 26 Firmen waren 44 Motoren und daneben noch eine Anzahl Ersatzmotoren zur Prüfung angemeldet worden. Nach verschiedenen Stiftungen von Staatsbehörden usw. fanden insgesamt 125 000 Mk. für den Wettbewerb zur Verfügung, dessen Durchführung der „Deutscher Versuchsanstalt für Luftfahrt“ in Johannisthal übertragen wurde. Die gesamte Prüfung geschah in vier Abteilungen:

- 1) Aufbau innerhalb drei Tagen;
- 2) halbstündiger Vollauf in horizontaler Lage, viertelstündiger Vollauf bei 15 v. S. Steigung der Achse, viertelstündiger Vollauf bei Abwärtsneigung (Steifflug);
- 3) siebenstündiger Dauerflug;
- 4) Nachprüfung dreistündiger Vollauf, 1/2 Stunde Pause, wieder 1/2 Stunde Vollauf und danach 1/2 Stunde Vollauf mit erhöhter Tourenzahl durch künstlich erzeugten Gegenwind.

Um in diesen Prüfungen einwandfreie Resultate zu erhalten und der praktischen Verwendung im Flugzeug gleiche Verhältnisse zu schaffen, war zunächst die schwierige Lösung der Frage nach einer geeigneten Prüfungsanlage notwendig. Obwohl hierbei alle die besonderen Umstände, Wirkungen und Momente so weit als irgend möglich in Berücksichtigung gezogen wurden, war es natürlich nicht zu vermeiden, in dieser oder jener Beziehung zu Kompromissen zu greifen. Versuche auf festem Prallfeld können eben nicht ganz die Verhältnisse des freien Fluges wiedergeben. Der Flugmotor steht mit seinem Zubehör, mit der Schraube und mit dem ganzen Apparat selbst in häufiger und uniger Wechselwirkung. Der Zustand der Luft, der Einfluss der Erschütterungen und Schwingungsbewegungen auf die Motorleistung, alles das sind Punkte, die bei einem fest auf einem Gestell ruhenden Motor viel zu wenig zur Geltung kommen würden. Den Anforderungen der Wirtschaftlichkeit am nächsten kam die von der Prüfungskommission gewählte Aufhängung der Motoren in einem Benzenrahmen, im wesentlichen einem an zwei beweglichen Stangenpaaren hängenden, auch festlich genügend versteiften Rahmen, der zur Erzeugung der Schräglagen hinten nach oben und unten verstellbar war. Nachdem dann noch die Fragen der Betriebsstoff- und Kühlwasser-Führung sowie die der Kühlung luftgeführt Motoren, der Anbringung der verschiedenen Meß- und Kontrollapparate in betrieblicher Weise gelöst worden waren, konnten die Prüfung der einzelnen Typen Ende Oktober ihren Anfang nehmen, und obwohl Prüfstände für fünf Motoren eingerichtet waren, bedurfte es der intensiven Tätigkeit der Kommission, mit den Arbeiten bis zum gegebenen Zeitpunkt fertig zu werden.

Das Resultat ist inzwischen bekannt geworden; genauere Einzelheiten über den Verlauf der Prüfungen sind zwar nicht erhältlich, doch steht fest, daß bei den Hauptkriterien eine Fülle schätzenswerter Anregungen boten. Interessant ist, daß die Vertreter des Rotationsmotors, dessen Bau bei unseren westlichen Nachbarn in allen Zonen gelungen wird, sämtlich schon in der zweiten Prüfung ausfielen und daß auch der letzte Repräsentant dieses Motors in dem darauf folgenden Dauer-Wettbewerb nach 6 Stunden ausfiel. Es scheint, daß für derzeitige Porzotoren diese Art der Luftführung doch nicht immer ausreicht.

Nach dem Wortlaut der Veröffentlichung scheint allerdings dem niedrigen Einheitsgewicht pro Pferdestärke gegenüber der Betriebssicherheit der Vorrang gegeben worden zu sein. Der Praktiker, der flüchtig, wird aber zweifellos den betriebssicheren Motor, wenn er auch etwas schwerer ist, wählen, und wenn tatsächlich, wie von einer Seite behauptet wird, bei einem der ausgezeichneten Motoren ein Rollenbruch festgestellt wurde, so würde das allerdings zu denken geben. Einige Ausführungen über die Ursachen dieses Vorkommnisses wären sehr am Platze. Dem preisgekrönten A. G. Motor wurde neben einem Leistungsbeleg auch ein Propellerbruch nachgelagt. Wie wir hören, handelte

es sich hierbei lediglich um eine Verstopfung der Benzinleitung außerhalb des Motors (das Benzin lagerte außerhalb der Prüfungsgruppen und wurde den Motoren unter Druck zugeführt), die vom Preisrichter als einflußlos anerkannt wurde, während bei der letzten Probe ein Propellerflügel nicht über der Nabe wegbrach und durch das Dach aus dem Schuppen herausgeschleudert wurde. Durch die heftige Erschütterung wurde der Motor vom Rahmen losgerissen, gerack die Auflage und fiel auf den etwa 30 Zmtr. darunter befindlichen Eisenträger. Nach dem Anbringen eines neuen Propellers nahm der Motor, als ob nichts geschehen wäre, die Arbeit wieder auf und benutzte die Probe anstandslos, jedenfalls eine sehr anerkanntenswerte Leistung. Im übrigen bietet die Zusammenfassung des Preisgerichts, das aus hervorragenden Gelehrten und ersten Fachleuten gebildet wurde, jede Gewähr dafür, daß die Preisurteilung genau im Sinne der Ausschreibung erfolgt ist.

Die Konstruktionsdaten des Venz-Kaiserpreismotors haben wir schon mitgeteilt. Der mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Daimler-Motor ist ein 6-Zylinder (Stahlzylinder) von 105 Mm. Bohrung und 140 Mm. Hub. Je zwei Zylinder sind zusammengefasst und mit einem gemeinsamen Kühlmantel versehen. Bemerkenswert ist die über den Zylinder angeordnete Steuermechanik, durch Regelkabelübertragung von der Nockenwelle aus angetrieben. Der gleichfalls ausgezeichnete 70-Ps.-Vierzylinder-Motor 120 x 140 Millimeter ist mit hängend angeordneten Zylindern ausgestattet. Der A. G. Motor, übrigens eine schon praktisch bewährte Konstruktion, ist ein Vierzylinder von 135 Mm. Bohrung und 160 Mm. Hub, er erwies sich als äußerst sparsam im Benzinverbrauch. Die A. G. Motoren-Gesellschaft hatte ihre praktisch erprobten Sechszylinder-Motoren in die Konkurrenz gelandt, der vierpl. 140 x 140 (ex. Cuadratmotor) von 100 PS. wurde mit dem fünften Preise ausgezeichnet.

Zugleich mit der Genehmigung des Resultats hat der Kaiser die Anregung zur Ausschreibung eines zweiten Flugzeugmotoren-Wettbewerbes gegeben, dessen Kosten und Preise aus der National-Flugpläne bestritten werden sollen. Die Stiftung eines Ehrenpreises dazu hat sich der Kaiser vorbehalten. Die Preisverteilung soll am 27. Januar 1915 erfolgen, also im Gegensatz zum jetzt beendeten Wettbewerb, für den nur ein Jahr zur Verfügung stand, erst nach zwei Jahren.

Deutsche Wasserflugzeug-Wettbewerbe. Im Reichsmarineamt schweben gegenwärtig, wie gemeldet wird, Verhandlungen darüber, ob in diesem Jahre auf der Bugiser Werft eine interne Konkurrenz von Wasserflugzeugen abgehalten werden soll oder nicht. Es waren von der Behörde bereits in vorigen Jahre Verhandlungen mit den in Frage kommenden Firmen über eine Schiffsrennenrennen geschlossen worden. Das Reichsmarineamt hatte 60 000 Mark an Preisen sowie den Anlauf der beiden steigenden Typen in Aussicht gestellt. Die Flugzeugindustrie konnten sich nicht mit einer auf der Höhe zu veranlassenden Konkurrenz befremden, sondern wollten den Wettbewerb auf einem Binnengewässer, dem Bodensee, abgehalten wissen. Dagegen wandte die Behörde ein, daß eine solche Veranstaltung dem Ausland gegenüber einen Rückschritt bedeute, und man erkläre den Industriellen, daß das Reichsmarineamt zu einer Binnengewässerrennen keinen Preis stiften könne. Dagegen solle die Wasserflugzeug-Veranstaltung auf dem Bodensee als eine Art Vorrückung betrachtet werden, und es wurde den Bewerbern empfohlen, nach deren Ausfall die Entscheidung auf der Höhe zu unterziehen, nach deren Ausfall die Entscheidung erfolgen sollte. Da dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, wollen die norddeutschen Vereine im Anschluß an die diesjährige Kieler Seeochse eine Flugochse und Wasserflugzeugprüfung veranstalten, zu der das Reichsmarineamt 10 000 Mk. zu stiften sich bereit erklärt hat. Auch ein Preis des Kaisers ist in Aussicht gestellt. Im Herbst dürfte dann ein interner Wettbewerb in Bezug aufgeschrieben werden, der dieselben Anforderungen wie die vorjährige Veranstaltung stellen wird.

Der Preis für Motorboote wird, da die Bodenseereste in diesem Jahre ausfällt, bei den Müggelsee-Regatten zum Austrag gelangen. Das Berliner Boot „Marga IV“ hat den Preis zu verteidigen. Der genaue Termin der Regatta steht noch nicht fest.

Die Technik des Rodelns.

Von J. Lehning.

Von allen Winterportarten ist das Rodeln wohl die populärste. Alt und jung, groß und klein, Männen und Weibchen sieht man frohgemut auf Rodeln von Holz oder Stahl, mit oder ohne Bremse auf geneigten Straßen und Wegen oder auf gebauten Bahnen abwärts sausen. Auch in den Städten bricht die heilige Hermandad ein Auge zu, wenn an weniger heiliger Orten die Anhänger des Rodelsports sich tummeln, und selbst vor den Toren Groß Berlins kann man, wenn man beschriebene Ansprüche stellt, ganz prächtig rodeln. Wer aber den Rodelsport in seiner ganzen, gewaltigen Ausdehnung kennen lernen will, der muß schon ins Gebirge gehen, vor allem in die Alpenländer, wo fast jeder Dorf, das ein Stück der Erwohnenheit, der Briefträger wie der würdige Herr Kurat, strotzt zu laufen, auf der „Gams zu Tal reitet“.

Sind das aber alles Sportleute, die man da talwärts laufen sieht? Ein Blick auf die bescheidenen Rode der Damen, die hohen Absätze oder gar Gummigaloshen zeigt nur zu deutlich, daß die Mehrzahl dieser Rodeler vom „Rodelsport“ keine Ahnung hat. Ja, ein großer Teil von ihnen verfährt nicht einmal, die Rodel zu lenken oder zu bremsen, und ruht sich einfach zu Tal, im Vertrauen darauf, daß der Schlitzen von selbst bühlig abwärts in den meist tief ausgeschauerten Spuren läuft. Das tut das Gefährliche, das oft verhängnisvoll ist als sein „Beifahrer“, denn auch meistens, aber nicht immer — und ein paar Ansochwürfe sind ja in jedem Winter die Folge. Die Rodel ist nun einmal kein Spielzeug, sondern ein recht ernsthaftes Sportgerät, das, voll ausgenutzt, einen ganzen Mann verlangt, der es zu meistern versteht. Erreicht doch schon ein solcher Rodel leicht Geschwindigkeiten bis zu 60 Kmtr., so viel also wie unsere guten Schnelzüge. Das sollte eine Warnung sein für jene, die vom Rodeln nichts verstehen, sich auf den harmlos aussehenden Schlitzen zu setzen.

Der Anfänger macht seine ersten Versuche am vorzuleistesten auf einer nur sanft geneigten, hartgefrorenen, aber nicht vereisten Straße. Nun heißt es, den richtigen Sitz einnehmen. Nicht, wie man es so oft sieht, in die Mitte des Schlitzens darf man sich setzen, sondern so weit zurück, daß die neben dem Gefäß herabhängenden Hände gerade nach die hinteren Enden der beiden äußeren Schlitzen fassen können. Die Beine werden nach vorn gestreckt und etwas gehoben, so daß der möglichst horizontal gehaltene Fuß etwa handbreit über der Bahn schwebt. Verfehrt ist es, die Füßspitze zu heben, wenn auch ein wenig nicht schadet. Denn obwohl das Heben als auch das Bremsen geschieht am wirksamsten mit der ganzen Sohle, nicht mit dem Hebel, der sich nur zu leicht in den Schnee einbohrt, und so Stürze, aber gar Knöchelverletzungen verursacht. Nachdem man noch die Stiefelnur der Rodel um das Handgelenk oder den Leib gebunden, um bei etwaigen Stürze die Rodel am Durchgehen zu verhindern, kann die Fahrt beginnen. Ein kräftiger Ausstoß mit dem Oberkörper, nach Geschwindigkeit vorwärts oder rückwärts, bringt die Rodel ins Gleiten, und schneller und schneller läuft sie talwärts.

Instinktiv wird der Anfänger nun zunächst zu bremsen versuchen. Er tut dies am besten, indem er beide Füßspitzen dicht neben den Schlitzenfluren mit kräftigem Druck auf die Bahn aufsetzt. Bei nicht zu schneller Fahrt wird er so bald zum Stillstand kommen. Hat der Schlitzen aber schon größere Geschwindigkeit, ist unmöglich die Bahn fest und vereist, so muß man zu einem wirksameren Mittel greifen. Zu diesem Zwecke saßt man die Rodel vorn, ungefähr da, wo sich die Knie des Fahrers befinden, und reißt sie mit einem Ausstoß nach oben, während die Füße flach auf die Bahn aufgesetzt sind und die Unterarme auf den Oberkörpern nahe den Knieen einen Unterstützungspunkt finden. Diese äußerst kräftige Bremsung wird bei manchen Rodeln noch dadurch unterstützt, daß ein an der hinteren ausgebohrten Rufe befestigter Sporn sich in die Bahn eingräbt.

Aber auf eines muß man achten bei Anwendung des Bremsens: beide Füße müssen ganz gleichzeitig stark auf die Bahn drücken.



Preis des Kriegsministeriums
im
**KAISERPREIS-
FLUGMOTOR-
WETTBEWERB.**
NEUE AUTOMOBIL-
GESELLSCHAFT A.G.
BERLIN-OBERSCHÖNWEIDE

Was ein Volk vermag.

In diesen Tagen erster politischer Sorgen und Parteienzerfällung wendet sich der Blick flüchtig und freudig zurück zu jenen Zeiten, da das niedrige, stolze und zerrützte Preußen sich wie ein Mann erhob, um das drückende Joch der Fremdherrschaft von sich abzuwälzen und die Waffenherrlichkeit wiederherzustellen, die auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstädt verloren gegangen. Nicht, wie höhnische Geschichtsschreiber gern glauben machen möchte, ist das Stürzgebirge der Befreiung gekommen aus den Kabinetten heraus, das Volk stand auf und rief den König mit. Mit einer beispiellosen Opferbereitschaft stellte sich das durch Kriegslasten und Kriegsebenen ausgelegene Bürgertum in den Dienst der nationalen Sache. Es gab dem Vaterlande den letzten Erschöpfung und den letzten Mann.

Der Enkel eines bäuerlichen Geistes, Joch, das durch die Konvention von Lauraggen den äußeren Anstoß zum Befreiungskrieg, für den die Besten in jahrelanger Arbeit mit Gefahr des Lebens vorgewirkt, und ein Bürgerlicher war es, der das zerrüttete Heer gleichsam aus dem Nichts aus neuem schuf.

Gerade der 3. Februar drängt diese Gedanken auf, denn heute sind hundert Jahre verflossen, seitdem der Aufruf zur Gründung des freiwilligen Jägerkorps ertönt. Schwer genug war es Schamhorn und Hardenberg geworden, dem Könige diesen Erfolg förmlich abzurufen. Wie Marwitz erzählt, hatte Friedrich Wilhelm III. den Gedanken zuerst von sich gewiesen. „Freiwillige aufrufen, ganz gute Idee, aber keine können.“ Und doch haben wenige Tage genügt, 8500 Freiwillige dem Heere zuzuführen. Mit vollem Recht rief Körner:

Es ist kein Krieg, von dem die Krone will,
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heiliger Krieg.

Von dieser Begeisterung, die ganz Preußen durchflutete, hat die Krone in der Tat herzlich wenig gewußt. Nur widerwillig hatte sie dem Geist der modernen Zeit Zugeständnisse gemacht, aber sie hat es nachher um so eiliger gehabt, diese Zugeständnisse wieder zu verkürzen. In jene Tage muß erinnert werden, wenn auch jetzt wieder Kräfte am Werk sind, die nationale Gesinnung des deutschen Volkes zu zerschellen und Männer in den Vordergrund zu schieben, die damals lediglich in Reiz und Glanz ihre Pflicht taten wie andere auch. Um so erfreulicher ist es, daß auch unter Kaiser erst in der vergangenen Woche klar und unumwunden ausgesprochen hat, was die Hofgesellschaft heute wie damals dem deutschen Volke erwartet haben und noch heute erwarten. In seinem Dankeswort, den er aus Anlaß der Gedenkfeier zu seinem Geburtstag an den Reichskanzler gerichtet hat, heißt es:

„Mein Geburtsfest hat in diesem Jahre eine Reihe von Gedenktagen eingeleitet, die uns die Begebenheiten der nationalen Erhebung Preußens vor 100 Jahren wieder lebhaft vor Augen führen. Beim Rückblick auf jene Zeit größter Not und höchsten Ruhmes erkennen wir mit Bewunderung, was ein Volk zu vollbringen vermag, das im Vertrauen auf Gott für König und Vaterland, Freiheit und Ehre auch das Letzte einsetzt, was ihm an Gut und Blut geblieben ist. Möge diese Erinnerung an die Vergangenheit dazu beitragen, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schuldig sind, und uns anspornen, bei der unsrer Generation von der Boreitung gestellten Aufgaben die gleiche Treue und Opferbereitschaft und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor 100 Jahren von unseren Vätern geschehen ist.“

Mit diesen Worten will der Kaiser die Gedenktage der nationalen Erhebung eingeleitet wissen, und wir wissen in der Tat nichts, was so national wäre, wie die Betonung des Gemeinsamen, das führt und Volk innig verbindet. In jenen Tagen fielen die künstlich errichteten Schranken zwischen Krone und Volk. In einem weiteren Aufruf Friedrich Wilhelm III. heißt es, und es wurde auch in späteren Erlassen betont:

„Wir wiederholen die Versicherung, daß jeder im Militärdienst Angestellte, ohne Unterschied des Standes und Alters, nach seinen Fähigkeiten und nach seinem Betragen, die gleiche Monatsgeldent und sich die Gelegenheit dazu eignet, zum Offizier oder Unteroffizier befördert werden und vorzugsweise Anspruch auf Verleihung im Jüdischen erlangen soll.“

Von Gardeprinz, von Bezugsung des Ahels oder Zurücksetzung irgendeines Volksteils ist damals nicht die Rede gewesen. Zu solchen Anschauungen ringt man sich erst in der Zeit des Glüdes durch. Es war eben ein Volksherr, das den fürstlichen Erben wiederwar, ein Volksherr, wie es im Grunde auch heute die Schichten des neuen Deutschen Reiches schlagen müßte. Bureaucratie und Kassengeist hatten Preußens Zusammenbruch verursacht, und nichts kennzeichnet so den ganzen anmaßenden Dünkel der damals Regierenden als jenes

geflogel gemerkene Wort des Ministers von der Schulenburg-Körner nach der Schlacht bei Jena: „Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“

Auch heute ist das noch der heiligste Gemüthsgegenstand, die besonders in Preußen einflussreicher sind, als ihnen nach Zahl und Bedeutung zukommt. Die letzten Verfassungen im Abgeordnetenhaus klangen davon wider, und da die Regierung nicht willig genug erscheint, dem Volke zu neigen, was das Volk ist, so ertönt lauter denn je der Ruf nach dem starken Mann, der dem Zeitgeist folgen will. Mangel an Mut und Wille wirkt ein agrarisches Blatt Staatssekretären vor, die es wagen, unbefürchtet um blau-schwarze Drohungen ihre eigenen Wege zu gehen. Immer wieder wird in dieser Art von Presse betont, daß der nationale Sinn dem deutschen Volk entschwunden, und das, was von einer Partei, die nicht mehr Mut und Wille hat, räumt herbei, die nicht mehr Rechte zurückzuweisen, die nur noch von Zentrum und Sozialdemokraten und Sozialisten ausgeprochen, die roten Revolutionäre werden kräftig gescholten, aber die trauten Bundesgenossen werden geschont. Da wird die Regierung getadelt, die in die Pfahlschlingen die Fügel am Boden schießen läßt, aber die Bettler und Genossen haben zu der blau-schwarzen Mehrheit gehört, die den vierten Kanzler stürzte und die Brandtweinliebhaber bewilligte. Und als dieselben Parteien für sich auch in neuen Reichstage eine Mehrheit herausrechneten, da haben sie auch Herrn Bettler mitgezählt, auch die Polen und die Welsen, die ihre Mandate den patentierten Stützen von Thron und Volk verbanden.

Erste Zeiten sind es, in denen wir leben, in denen das Deutsche Reich seine Stellung in der Welt zu behaupten hat, aber nichts hindert, nationale Parteien in diesen schweren Tagen, die eigene Regierung zu unterstützen. Nicht von der Zahl der Kräfte und ihrer Ausrüstung hängt allein das Schicksal eines Landes ab, es kommt auf den Geist an, der ein Volk erfüllt. Der Freiheit eine Gasse! war vor hundert Jahren die Losung und muß es auch heute sein. Wenn der fünfte Kanzler und seine Kollegen im Reich wie in Preußen abwägen und prüfen, welche Rechte und Pflichten dem Volke zugewiesen werden sollen, dann mögen sie auch des Kaiserwortes gedenken:

Was ein Volk vermag.

Vermilchtes.

Der Hühnerbetrieb Ewinenwände - Schinne wiederhergestellt. Die Störung im Eisenbahnbetrieb Ewinenwände - Schinne ist nach einer amtlichen Meldung beseitigt. Der Verkehr ist in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

Belassung des Wasserstandes auf der Hamburger Hochbahn. Hamburg, 2. Februar. Die Verhandlungen zwischen der Hochbahn-Gesellschaft und den Strecken haben zu einer Verständigung geführt. Der regelmäßige Betrieb wurde heute vormittag um 10 Uhr wieder aufgenommen. Wie zu dieser Zeit war ein beschränkter Verkehr mit Hilfe des Aufsichtspersonals durchgeführt worden. Den Wasserdampf ist eine Erhöhung in Aussicht gestellt und die Wiederherstellung von festen wegen Agitation entlassenen Jagdführern zugesagt worden.

Auffälliger Mordmord. Hamburg, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Nach langen vergeblichen Bemühungen ist es nunmehr der Kriminalpolizei gelungen, der Mörder des vor zwei Wochen in der Wendenstraße ermordet und beraubt aufgefundenen Arbeiters Gustav Hoffmann zu werden. Als Täter sind heute abend die 16 und 20 Jahre alten Brüder Augustus und Heinrich Hoffmann verhaftet worden. Beide haben für ihre That in einer Wirtshaus in der berühmten Mitterstraße bezeugt gemacht und es dann nach Hause begleitet. Bei ihrer ersten Vernehmung gaben sie an, der Zeimunde wäre gefallen und dabei zu Hilfe gekommen. Schließend gaben sie an, daß sie ihn vorläufig ermordet haben. Nach ihrem Geständnis hatten sie es auf ein Geld abgesehen.

Einbruch in ein Wohngebäude. Bremen, 2. Februar. (Amtliche Meldung.) Im vergangenen Nacht wurde im Gumpenfangsgebäude des Bahnhofs St. Magnus ein Diebstahl verübt. Nach einem erfolglosen Einbruch in das Dienstzimmer drang ein Mann in die Wohnung eines gegenüber unter Drohungen, die Rassenhaft in ein Versteck zu geben. Mit diesen Öffnen der Täter den Gehörgang im Dienstzimmer des Empfangsgebäudes und entweder eine nicht erhebliche Geldsumme.

Der Kontost des Grafen von Orléans. Weimar, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Laut Bekanntmachung des Kontostewarters liegt in dem Kontost der Grafen von Orléans ein Betrag von 10 Millionen, früheren Prinzen 6 Millionen, Prinzessin 2 Millionen, die Schlüsselfreileitung. Dazu sind 18 000 000 Mk. verfügbar, wovon aber mehrere früher nicht berichtigte Gläubiger vorzugs

276,000 Mark zu beanspruchen haben. Zu berücksichtigen sind 425,000 Mark nicht bezweckliche Forderungen.

Das Schicksal des Kapitäns Durazzo. Budapest, 1. Februar. Der Generaldirektor der k. u. k. Reichsanstalt für die k. u. k. Marine, Herr Durazzo, ist wegen Kautionsrückstellung verhaftet worden. Seine Berufungen behaupten sich auf 57 000 Kr. Die Bank war ohne Aktien und ohne Kapitaldeckung gerettet worden.

Kapitän zur See, „Titanic“-Katastrophe. Man schreibt uns aus New York: Im Bureau des Bundeskommissars Alexander Gilchrist sind die Ueberlebenden der „Titanic“-Katastrophe bisher gegen 20 000 \$ abgerechnet. In dem Bericht über die Ueberlebenden sind 6 Millionen Dollar eingelaufen und wird täglich noch täglich zu. Die beabsichtigte Lage betrug sich auf 16 1/2 Dollar für ein Boot, während die größte von der 18 1/2 Dollar des Theaterunternehmers Henry B. Harris angeordnet ist, die für den Rest ihres Lebens 10 Millionen Dollar, für seine Effekten 625 000 Dollar und für ihre persönlichen Effekten, unter denen sich ein Perlenhalsband und ein Brillenring befinden, 27 700 Dollar wert sind. Die höchste Summe für verloren gegangene Effekten detailliert auf 12 eingeschriebenen Seiten Frau Charlotte Caruso, von einem Eingewicklungs im Werte von 6000 Dollar bis zu einem Endwert im Werte von 1 Dollar 75 Cents. Ihre Anträge betrafen sich auf 177 352 Dollar. Frau Purcell, Gattin des verstorbenen Kapitäns, hat 20 000 Dollar, bewertet sein Leben auf 300 000 Dollar, seine Effekten auf 4800 Dollar, darunter 3000 Dollar für Manuskripte und Entwürfe. Für persönliche Effekten verlangt sie 4380 Dollar. Frau B. Miller, Witwe des ebenfalls ertrunkenen Mannes, ist für ihren Lebens auf 100 000 Dollar ein, während Frau Adele Kasalich für den Vaters 50 000 und für Effekten 10 000 Dollar verlangt. Frau Stefanson besitzt den Wert seines verstorbenen Gemahls, 102 000 Dollar, wovon 100 000 Dollar auf ein Teilgemälde entfallen. Der Testamentvollstrecker des ertrunkenen Mannes, Herr J. J. Kelly, hat 100 000 Dollar ein. Ein Herr (Grafen) besitzt einen Wert von 12 000 Dollar, worunter sich für 4 000 Dollar - Bigaretten befinden. Die für Juvencel allein verlangte Schenkung beträgt 105 000 Dollar. Die Zeit für Einreichung von Anträgen bei Bundeskommissar Gilchrist ist für den 11. Februar verlängert worden. Bei dieser Gelegenheit wird berichtet, daß Kapitän Arthur G. Horton, der die Ueberlebenden der „Titanic“-Katastrophe rettete, kürzlich nur mit knapper Not dem „Titanic“-Katastrophe entging. Der moderne Seemann ist inzwischen von dem Canard-Dampfer „Charoitha“ auf den bedeutend größeren Dampfer „Caronia“ versetzt worden. Auf seiner letzten Fahrt von New York nach New York geriet das Schiff in einen überaus heftigen Sturm. Am Abend des 9. Januar land Kapitän Horton auf der Kommandobrücke, als er im Rücken ein donnerndes Getöse vernahm. Er umschauete und sofort wiederholte: „Was ist das? Was ist das? Was ist das?“

Das Gespenst von Durazzo. Unter diesem Titel erzählt der Belgier Verdratter des „Corriere della Sera“ die folgende Geschichte: „Als die jenseitigen Truppen Durazzo befestigt wurden, wurde natürlich alle Nachen von den Gebirgen bezogen und dieser auch jene im alten Kaffel der Stadt. Ein anderer jenseitiger Krieger kam aber am nächsten Morgen frühzeitig zum Kaffel, um ihm die Schauer zu erzählen, die im Kaffel stattfanden. Man höre eine Klage, seufzende Stimme, die aus der Mauer kam. Natürlich wollte der Offizier die Beteuerungen des Soldaten in seinen Händen nehmen. Aber ein anderer Posten bestätigte am folgenden Tage die Schilderung der Angaben. Trotzdem fand auch er keinen Menschen. Die Nachen wurden die Nachen verläßt und ihnen einige Unteroffiziere beigegeben. Und wieder erklang das Seufzen und Stöhnen und erfüllte die Nachen mit geheimnisvollem Schauer. Nunmehr wurden Offiziere herbeigeholt, die die Mauer, aus deren Spalten das Geräusch kam, zu öffnen. Und so geschah es, zuerst wurde ein kleines Loch hergestellt, das immer mehr erweitert wurde, bis es möglich wurde, in einen ziemlich weiten Durchgang zu machen. Auf den man geschaut war, hineinzuweisen. Da hat sich die seltsame Erscheinung gezeigt, die man in einem Mann in türkischer Kostümrück und neben ihm eine Fahne. Nach sorgfältiger Bemühung und nach den Schweißarbeiten im Leben zurückzuführen und zu erklären, warum er lebendig eingemauert worden sei. Es war der Kapitän der jenseitigen Besatzung, die beim Herannahen der feindlichen Schiffe sofort gewagt hatte, daß beim Widerstand vergeblich sei. Die Besatzung des Kapitän hatte sich in die Besatzung zu halten habe, da in einigen Tagen die Besatzung der Nachen ertrinken würde. So war unter den Soldaten neues Vertrauen wachgerufen worden. Damit aber die Fahne in keinem Falle in die Hände des Feindes falle, riet man dem Kapitänen, sich einmischen zu lassen, und verließ ihn auf einige Tage mit Mandorras. Aber drei Tage waren vergangen und die erhofften Hilfstruppen blieben aus. Am nächsten Tage wurde die Fahne wieder in der Mauer ganz vergessen hatten. Der Hunger drückte ihm jene Aue ab, die von der Schildwache gleichmäßig gehört worden waren und zu seiner Befreiung geführt hatten.

Mein erster Film.

Von Peter Ester.

Es ist meine Pflicht, dem deutschen Volk endlich einmal zu zeigen, daß ich es nicht nötig habe, mich als Dichter haben zu lassen. Wie kam ich auch dazu? Habe ich nicht jene kräftige Aue und eine gesunde Phantasie, um die mich - wie ich dokumentarisch nachweisen kann - schon zwei Aufnahmegeräte und ein Zeitrainpeltant ausdrücklich beneidet haben? Ist das nicht mehr als ausreichend, um einen Mann von meinem Schlage zu einem neuen Unternehmen anzuspornen?

Ja, ich werde es tun! Möge Frau Bebelin mich immer sein Sieb von dem Dichter fangen, der mit dem Reinschreiben und ausgefallenen Joch durch die Winde geht; ich tue nicht mehr mit. Das Reinschreiben kann mich nicht mehr jagen - fort damit! Ich greife mit Erbeherbe zu dem Dichter mit der Biografie!

Nun; ich will mich dem Dichter mit dem Dichter mit der Biografie. Ich will die Dichter mit dem Dichter werden. Keine Wiederholungen!

Anfangs habe ich dramatische Autoren nicht verachtet. Warum nicht? Ich wollte ich es nicht mit ihnen verwechseln? Weil ich die Dichter nicht verachtet habe, wenn ich es hätte schreiben können, wären der Dichter stark und leicht geworden wie kein anderer, weil der Dichter sich über ungeachtet der Chancen, die ihm durch meinen Beitritt erschaffen waren, entschlossen hat, seine Mitglieder selber zu bilden zu lassen, ich die seinen Grund mehr zu sentimentaler Rücksichtnahme.

Der Dichter ist gefallen. Ich werde für das Kino dichten. Ich lese von erlebten Lippen die Frage: Wie werden die Filmschauspieler sein, die Sie mit solchem Glanz zu dichten sich vorgenommen haben?

„Sie werden großartig, schön, sanftmütig, mondän und noch nie dagewesen sein! Man wird nicht umhin können, sie zu bewundern.“ Die Annahme meiner Films durch die Zensur wird jeweils ein spontan ausbrechendes Verdrüberungsgefühl zwischen Zensoren und Filmschauspielern zur Folge haben. Diese Verdrüberungsgefühle angeht es das janzendenden Publikum werden wiederum sofort gefühlt, und so wird jeder meiner Filme einen besseren und spannenderen Erfolg haben als der vorherige.

Oh - ich weiß, was ich will!
Jeder meiner Filme wird mit einem Spannungsgelbst von 50 b. h. und mit genau so viel Moralien geladen sein. Ich möchte den von einer irischen Witwe Wozoren leben, der ich angeht, meiner Films nicht der Spannung schütten und zu gleicher Zeit bei sich den Schwur ablegen wird, von morgen ab ein besserer Mensch zu werden!

Es liegt mit nun ob, einen Probenfilm zu erfinden, der dem deutschen Volke einen leicht fasslichen Begriff von meinem Filmgenie zu geben vermag.

Nichts leichter als das.
Ich habe neulich gesehen, daß es jetzt Schweißkasten gibt, aus denen man statt der Weisheit - die die Bestoffen in der Regel peilich beizubereiten - eine Schabung komprimierter Gase schießt, die den Abstrahen nur auf fünf Minuten beizubereiten. Jeder gewöhnliche Sterbliche hätte diese Nachricht gelesen, um sie gleich wieder zu vergessen.

Nicht so das geborene Filmgenie! Die Notiz überfliegen und mir auch schon mit einem moralisch-spannenden Film im Kopfe sein, war bei mir ein und dasselbe.

Ich lege die Dichtung der Dichter vor und bin überzeugt, daß sie - ob sie nun mag oder nicht - haben würde sein und meiner Beschäftigung zum Filmlichter eigene Anerkennung nicht verlegen wird.

Fort mit dem Mord! Kein Spah ohne Gas!
Original-Zensationsfilm mit Moral und Spannung.

Ich über die vermeintlichen Leiden, sieht den Gostrobol, grinst stark, lacht ihn, steht ein und legt sich abwarten auf den Tisch neben den Hühner und Mox. Nach fünf Minuten erwauchen sie. Der graufame Herr Wichte gibt ihnen flart des Segens Ohrfeigen, verhält sich obenbrun, wirt Max Lehmann hinaus und geht selbst - als ob nichts passiert wäre - fort.

(Was hierher scheint das böse Prinzip zu liegen - denn Wichtes Verhalten ist unter keinen Umständen zu billigen - aber es scheint nur so, wie mir gleich liegen werden.)

Wichte kommt im Generalstab mit einem gutgeleiteten Herrn ins Gespräch; er wird so betrunken mit ihm, daß er ihm sogar den Gostrobol zeigt. Als er dem Fremden den Wichtismus erklärt hat, nimmt der Schurke die Waffe in die Hand und drückt sofort auf Herrn Wichte ab. Herr Wichte fällt um, und der Fremde raubt ihm den Nachen. Herr Wichte ist sich genommen ist, sieht er plötzlich eine heilige Gefährdung - man bemerkt, wie genial hier die moralische Wirkung eintritt! - und eilt nach Hause zu, um auf dem Wege sich, begeben sich jetzt neue spannende Ereignisse!

Der gewesene Käufer ist so unvorsichtig, seinem Komplizen den Revolver in die Hand zu geben, worauf der Komplize sofort zu ihm losbricht und zweites Vergeltungsprinzip! - ihn betrunken mit dem Revolver zu einem anderen Komplizen zu lauten. (Dieses Weitergeben der Waffe hat den Vorteil, daß es nach Bedarf funden, zagt, und hochhalten zu lassen kann, ohne daß die Handlung an Spannung und moralischer Wirkung verliert!)

Aber wenden wir uns wieder zu Wichtes.

Das unglückliche Mädchen hat sich in Herrn Wichtes Absichten abermals in der Wohnung verarmt. Am überraschenden, haben sie diesmal eine prächtige Pfaffenstube angetreten, die sie für zwölf haben. Da - - - stirbt der völlig erkrankte Herr Wichte herein, als sich eben beide unter scheinlichem Gerede am Boden winden. Herr Wichte gibt ihnen sofort ein Brechmittel ab, als das gewirkt hat, seinen Segen. Und hier befreit seine und der glücklichen Wichtens Freunde, als er herbeischießt, daß sie nur Degrin getrunken haben!

Alle drei umarmen sich innig; Herr Wichte läßt das Gemüth spielen, und im selben Augenblick läßt Frau Wichte mit einer letzten Gans aus der Wirtshaus jurid - - -

Ich weiß; mein erster Film wird sich den Kontinent erobern.

70.

Kunst, Willenschaff, Literatur.

Reissers Madonna della Quercia sollte, wie mitgeteilt, in Italien in einem entlegenen Schloße entdeckt, aus dem Lande geschmuggelt und nach London gebracht worden sein. Demnach sollte das Bild im Hotel Cecil in London zur Ansicht ausgestellt und verkauft werden — wenn sich ein Großmaler fände, um den verlangten Preis zu zahlen. Man sprach von nicht weniger als 150.000 Fr. Die „Kunst-Ztg.“ schreibt dazu: „Die Kunstgeschichten spielen die Ehren und Ehrlügen die Bücher auf, Kunsthandwerker, Kunstschreiber und Kunstschmager gerieten in Aufregung. Man ersuchte das, was über die Geschichte des berühmten Originals bekannt war, prüfte nach Möglichkeit das, was über die Geschichte des geschmuggelten Gemäldes berichtet wurde, und sah mit Spannung der Ausstellung des Bildes im Hotel Cecil entgegen. Das Ergebnis hat sich indes als ganz unbefriedigend erwiesen. Nach Ansicht sehr vieler Sachverständiger kann das hier gezeigte Bild auch im besten Falle nur als höchstens eine Kopie, und zwar als eine durch vielfache Restauration überlitterte, der im Prado nachstehende Kopie der Madonna della Quercia bezeichnet werden. Somit wären Steinhilber, Spelulanten und Händler wieder um eine Hoffnung ärmer, um eine Lausung reicher geworden.“

Untersuchungen an den byzantinischen Kaiserpalästen. Durch das jüngste Großfeuer in Konstantinopel ist ein Teil des Geländes freigelegt worden, auf dem in der byzantinischen Kaiserzeit die Paläste der Kaiser lag erhoben haben. Das französische Unterrichtsministerium hat im Verein mit der Akademie der Wissenschaften die Gelegenheit benützt, um zwei Gelehrte, die Herren Oberhoff und Thiers, nach Konstantinopel zu senden, damit sie dort die freigelegten Substruktionen der Kaiserpaläste studieren. Die Sendung, über die die geachteten Gelehrten jedoch der Akademie der Wissenschaften ihren Bericht erstattet haben, ist insofern erfolgreich gewesen, als für die Topographie der Paläste wesentliche neue Daten festgestellt werden konnten. Entdeckt wurden Terrassen, die zum Zwecke der Ausdehnung des abfalligen Terrains angelegt waren.

Aus einer ganzen Gruppe sehr interessanter Baufestheiten ist ein Treppenhaus hervorgehoben, das den ältesten Teil des Kaiserpalastes, der dem Hippodrom benachbart war, mit den jüngeren Bauten in Verbindung setzte, die Kaiser Valentinianus I. (367-375) östlich am Meere errichtet hat. Ueberhaupt ist das Bild der Paläste, die aus einer großen Reihe erst allmählich zusammengebaute Befestigung sich zusammenschloßen, wesentlich klarer geworden; es stellt sich als eine gewaltige Masse von Baufestheiten dar, die sich über die Jahrhunderte hinweg in ununterbrochener Folge Thiers auch nach Studien über die Architektur des alten Emporkommens von Byzanz, der geschichtlichen Stätte so vieler wilder Kämpfe, gemacht, die es ermöglichen werden, den genauen Umfang dieses gewaltigen Zirkusbauwerks festzustellen.

Getreidebau am Kaspel. Man schreibt uns: Zu den kältesten Gegenden unserer Erde gehört der kaspische Kreis in Sibirien. In diesem ist es wieder die Stadt Werchajan und ihre Umgebung, an welche wir denken müssen, wenn wir von sibirischer Rente sprechen, denn hier beträgt die mittlere Januar-temperatur 48 Grad unter Null. Hier ist es, wo die niedrigsten Temperaturen, die wir überhaupt auf der Erde sicher kennen gelernt haben, vorkommen, nämlich 67,8 Grad. Trotz dieser enormen Kälte beträgt die mittlere Jahres-temperatur aber nur 16 Grad unter Null, also so viel, wie wir nur ganz nordwärts im Winter erreichen. Im schroffen Gegensatz dazu steht nun aber die Sommer-temperatur, welche die mittlere Juli-temperatur beträgt 16 Grad über Null, das Thermometer steigt im Juli bis zu 33,7 Grad im Schatten (im Juli-Tag bis 38,8 Grad, während es hier im Winter nur bis zu 6,4 Grad sinkt), so daß also im Laufe des Jahres in Werchajan Temperaturunterschiede von 101,5 in Januar gar von 103,2 Grad vorkommen. Diese extremen Temperaturumänderungen sind bedingt durch das kontinentale Klima jener Gegend. Es ist nun sehr interessant, daß trotz der isolierten Winterfälle in jenen Gegenden Getreidebau noch möglich ist, ja, daß sogar ein so empfindliches Getreide wie der Weizen dort noch feinfühige Samen produziert. Allerdings sind die Samen klein, dafür aber durch einen enorm hohen Stickstoffgehalt ausgezeichnet. Bisher war man der Mei-

nung, daß die nördliche Grenze der Weizenproduktion der 60. Grad n. Br. sei und auch hier nur unter der Bedingung, daß der Frost nicht mehr als 27 Grad erreiche. Nach den neuesten Untersuchungen von Zschischewitsch, welche er in dem neuesten Petersburger Bulletin für angewandte Botanik veröffentlicht, erstreckt sich aber die Produktion von Weizen im Jarkutsk-Kreis bis zu 63,3 Grad n. Br. Auch die Grenze des Getreidebaues wird nach diesem Forscher wesentlich weiter nördlich zu verlegen sein, nämlich nicht bis Jarkutsk, sondern bis nach Werchajan, dem kältesten Punkte unserer Erde.

Gelächliche Mitteilungen.

— P. Brand & Co., SW. 68, Gtir de Spa Pl. Nr. 4 u. Nr. 7.50.



ABBZIA
österreichische Riviera.

Klimatischer Kurort:
ideale Lage, mildes Klima.
Verkehrsdarf. 10 km. langer Strand.
weg. Negler Schiffsverkehr.
Konzerte. Neunhundert Theater.
Kasino des Etrangers.
Prospekte gratis.
d. d. Kurkommission, Abt. A. 1.

Johanneser Kurhaus bei Zellerfeld
Oberharz, 600 Meter,
erstklassig, Winterhotel,
Rodelbahn, Skigelände.
Zentralbahg. El. Licht. WC. Wildfähr.
Sportg. leihw. Post. 5-8 M. Prosp. Gehr. Gorge, Tel. Clausthal 11.

Boischa
gemein
Wien,
Arzei
das Pa
Fußba
„Es m
den S
18 a n
das Sa
nach e
solche
Zitel
ein Tr
zu ver
galtig
ma d
magret
große
nicht
jetzige
Reihe
madt
daß es
Jenen
Schiff
schreib
füßen
Schöge
idipomat
berum
maten
Charakter,
um zu
Darum
Ratlers,
tat und
ein erhalt

Der K
in der
Kaiser
füßstafel
Das
nächste
mit ihm
nach Kiel
Der
v. Jeni
Herzaf
muß vor
Wirksam
Gegen
Konfer
hat. Soll
meh
eine Erklä
zeit der
über einer
In diese
Debatte
demokrati
wahrheits
zweiten
Sprechung
Rechte
eingehen
Es ist
den stenog
im Reichs
Heber
us an
Sanblages
von allen
Konferativ
Die Dauer
Ein jo
in Barmen
Ich, die
„delicate“
volle Mit
Anspielung
sie nicht
„ist es de
Der Se
lich schö
rinnen in
„Mir hab
aber ich
vielleicht
„Wer hat
schweife
Montieur
„Niemand
man nim
menter
„Es war
Sie hatte
dem Trau
„Das kann
troden.
„Sie
sich dar
„Ja“ sag
denlich.
„Wo
„Sie farb
genannt.“
„Wer war
„Sie war
gegen die
sicher Pläne
unberecht
zogens, r
„Dann hat
„Nein, dur
Augusta
mühte pl
Anti und
denken
Es ist noch
hieg Oulfa
finger an
„Es ist ein
„Sie war
berwand
fügte er
Augusta

Die Verlobung unserer Tochter **Emmy** mit dem königl. Berginspektor **Herrn Walter Frenzels** beehren wir uns anzuzelgen.

Johannes Burberg u. Frau **Auguste**, geb. **Schmiedginski**.

Düsseldorf, Februar 1913.

Meine Verlobung mit **Fräulein Emmy Burberg**, Tochter des Herrn **Fabrikanten Johannes Burberg** und seiner Frau **Gemahlin Auguste**, geb. **Schmiedginski**, beehre ich mich anzuzelgen.

Walter Frenzel.
Gladbeck i. W., Februar 1913.

Am Sonnabend, den 1. Februar, morgens, starb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager, der königliche Landgerichtsrat a. D.

Geheime Justizrat August Heydel

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.
Friedenau, Schwalbacher Str. 5.

Zu Namen der Hinterbliebenen:
Hendel,
Korvettenkapitän.

Die Beerdigung findet von der Leichenhalle des Neuen Friedhofs Westendhofes aus am Mittwoch, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, statt.

BAHLENS MILCH-KEKS



TET PAKET 10 Pf. **TET PAKET 10 Pf.**

BESTER KINDER-KEKS

H. BAHLENS KEKS-FABRIK HANNOVER

Bedarf für elegante Herren

Trikotagen Socken, Strümpfe, Reise- und Autodocke aus Kamelhaar etc.

Gebr. Pflaume, *
Friedrichstraße 205, Ecke Zimmerstr.

Handschuh-Fabrik
Hermann Glüssow, Berlin
Lützowstraße 91a, Eckhaus Potsdamer Str.

Handschuhe „Krawatten“ Oberhemden

Leibträger „Empire“

Echt amerikanische elastische

für Männer und Frauen sind die besten der Welt. Leicht, bequem, porös. Keine lästigen Schenkelriemen oder Gürtel vorhanden. Vorrätig in Säuren des Leibes bei Korpuslen, vor und nach der Entbindung, Hängelieb, Wandern, Habelbruch, Senkungen, Darmleiden.

Überhaupt für alle unterleibesbeschwerden und leidenden Personen. Empire elastische Bandagen schütten den Leib nicht ein, sondern fördern jede Bewegung nach. Verringern Hüftumfang. Verbessern die Figur. Beeinflussen günstig die Funktion der Abdominal-Organen. Illustr. Katalog kostenfrei. — Angabe der Bestenwender ist nötig!

J. J. Gentil, Berlin E. 47, Potsdamer Str. 5

Berliner Ratskeller

WEIN-GROSS-HANDLUNG
Telephon Amt

HEINRICH FALKENBERG
Centrum 7586, u. 8099.

empfiehlt als angenehme leichte Tischweine

Bordeaux Hausmarke
schwarz-weiss-rote Kapsel.

1911er Obermoseler
per 1/2 Fl. M. 1.10. — 10 Fl. M. 10.—
fr. Haus und Bahnhof Berlin.

Schweizerischer Bankverein
BASEL — ZÜRICH — ST. GALLEN — GENÈVE — LAUSANNE
Biel — Aigle — Chiasso — Herisau — Rorschach
Sitz in London: Swiss Bankverein, 43, Lombury, E. C.
West End Filiale in London: 11, Regent Street, Waterloo Place, S.W.

Aktienkapital Fr. 82,000,000.—
Reserven Fr. 25,750,000.—

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Vermietung von Tresorschränken

Vermögensverwaltungen
Anlagewerte aller Länder — Subskriptionen
Entgegennahme von Geldern zur Verzinsung, rückzahlbar bei Sicht oder auf festen Termin

Ausführung von Börsenanfragen an allen Weltmärkten
Vorschüsse auf Wertpapiere, sowie Besorgung aller übrigen Arten von Bankgeschäften.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst Die Direktion.

In 3 Tagen garantiert
Ziehung 6. Februar

7. Schlesische Pferde-Lotterie

Lose à 1 Mk. 100.000 Lose.
Poston-Liste 26 Pf. extra
3942 Gewinne
Gesamtwert Mark

60000
40000
20000
10000

1. Hauptgewinn Equipage mit 4 Pferden Mark
und 1800 Silbergewinn — Mark

Lose empfehlen und versenden Bankgeschäft
Lud. Müller & Co., Berlin C.
Telegr.-Adr.: Müllkanüller.

Jetzt Werderscher Markt 10.

Lose auch in allen Lotteriegeschäften.
Lose in durch Plakate kennt. Verkaufsstellen.

Stagengeschäft. Fahrstuhl.

ZAPISSERIE

SCHMIDT

Geogr. 1880.

Stets das Neueste
Handarbeiten.
F. W. Ernst Schmidt,
Hollfelderstr.,
Friedrichstr. 78.

Vor dem Eintreffen der neuen Ware

verkauft die großen Bestände feinsten **Perser-Teppiche** u. a. Arten echt orient. Teppiche u. Dekorationen, wie Kelims etc., bedeutend unterm Wert.

Orient-Teppich-Import-Haus
J. Dahlheim, Kochstr. 8.
Auch Sonnt. 12-2 Uhr geöffnet.

Pianos

liefert Pianofabrik auf Teilzahlung

sehr preiswert bei mässig. Zinsverteilung.
Gelegenheitliche Diskretion Bedingung.
Gef. Anfragen unt. J. D. 8928 bef.
Radolf Mosse, Berlin SW.

Müde guter Handhaltungen schonend und billig, Dampf- wäscher, Sighliffe, Kurpfenst. 37. Spezialität Herren- wäsche, Gardinen. Tel. 89. 52.

Capeten, Borten, Briefe, Einoleum, Gelegenheitsposten, Sport- billig. Kirchein, Schützenstr. 6.*

Das gute Kieheld Bier - Boddbier!

Geläufige Bestellungen werden an die Zieherl. Brauerei, Berlin O. Franzfurter 21er 53-55. Telephon: Königshof 4009-4010

